

## Pfarrerin Mag. Barbara Wedam

### Das Vaterunser- Predigt IV

#### Die Bitten 4 und 5:

***Unser täglich Brot gib uns heute.  
Und vergib uns unsere Schuld,  
wie auch wir vergeben unseren  
Schuldigern.***

Mt 6, 11-12

Die Bitte um das tägliche Brot steht in der Mitte des Vaterunsers, eingerahmt von den drei Bitten, die die Heiligung des Namens Gottes, seine Herrschaft und seinen Willen als Anliegen vor Gott bringen, und von den drei Bitten, die unsere Befreiung von Schuld, unsere Bewahrung und unsere Erlösung erbitten.

Die Brotbitte ist die einzige materielle Bitte im Vaterunser.

Dass sie an so zentraler Stelle in diesem Gebet steht, bedeutet, dass Gott sich um unser Leben kümmert und uns schenken will, was wir brauchen. Jesus lehrt uns, darum zu bitten.

Diese Bitte war jahrhundertlang die Bitte um Sattwerden und Überleben. Brot stand stellvertretend für Nahrung und damit symbolisch für das Leben überhaupt, wie auch in der heutigen Bitte „Brot für die Welt“ die meisten Menschen, denen wir mit dieser Sammlung helfen wollen, gar kein Brot essen, wie wir es kennen.

Seit dem 2. Weltkrieg kennen wir in Europa keinen Hunger nach Brot mehr.

Es ist oft nur Unterlage für feinen Belag und wird als etwas Selbstverständliches nicht mehr sonderlich geschätzt, während es früher als Sünde galt, die Gottesgabe Brot nicht zu achten.

Noch vor 170 Jahren waren in Deutschland mehr als 70% des Einkommens für die Ernährung nötig. Heute sind es bei einer Durchschnittsfamilie noch etwa 15%.

Darin spiegelt sich die Entwicklung vom Kampf ums Überleben zu einer

Überflussgesellschaft wider. Vor 120 Jahren, als man zum ersten Mal Kaufkraftstatistiken aufstellte, musste ein Industriearbeiter für ein Kilo Roggenbrot 71 Minuten arbeiten, heute sind es noch ganze 10 Minuten.

Bis vor etwa 50 Jahren war, wie heute noch in vielen Entwicklungsländern, der Brotpreis ein politischer Preis, inzwischen wurde er in dieser Rolle vom Benzinpreis verdrängt.

Die weitaus meisten Verbraucher können sich bei uns heute fast alles leisten, was es auf der Erde an Nahrungs – und Genussmitteln gibt. Und vielen erscheint es ganz selbstverständlich. Die Geschichte und ein Blick auf die Hungerländer der Erde zeigen uns jedoch, in welcher Sonderstellung wir uns befinden.

Im Alten Testament in den Psalmen wird Gott als derjenige genannt, der das Brot gibt.

Ps 104:

*„Du lässtest Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz den Menschen, dass du Brot aus der Erde hervorbringst, dass der Wein erfreue des Menschen Herz und sein Antlitz schön werde vom Öl und das Brot des Menschen Herz stärke...Es warten alle auf dich, dass du ihnen Speise gebest zur rechten Zeit. Wenn du ihnen gibst, so sammeln sie; wenn du deine Hand aufst, so werden sie mit Gutem gesättigt.“*

Ps 145,15: *„Aller Augen warten auf dich, und du gibst ihnen ihre Speise zur rechten Zeit. Du tust deine Hand auf und sättigst alles, was lebt, nach deinem Wohlgefallen.“*

Hier wird der Name Gottes, die Nahrung für alles Lebende und das Reich Gottes verbunden. Aus dieser Gebetstradition ist das „Vaterunser“ erwachsen. Es ist ein Bittgebet, kein Lobpreis. In keinem der Lobpsalmen wird Gott „Vater“ genannt.

Zwischen der Vater- Anrede und der Fürsorge Gottes im Judentum und im Neuen Testament besteht ein Zusammenhang. Der für alle Kreatur Sorgende wird Gott – Vater genannt.

Im Neuen Testament ist Brot für den Menschen Gabe, an dem sich sein Leben

entscheidet, auf dem es beruht und von dem es ganz und gar abhängig ist.

Immer wieder gibt es im NT Bilder, die vom Getreideanbau erzählen, so in den Gleichnissen Jesu:

Mk 4,3-9 Das Gleichnis vom Sämann;

Mk 4,26 – 29 Das Gleichnis von der selbstwachsenden Saat;

Mt 13,24-30 Vom Unkraut im Weizen. Dazu kommen

Mt 13,33 Das Gleichnis vom Sauerteig und

Lk 12,16-21 Vom reichen Kornbauern.

Bei Paulus und im Johannesevangelium steht das Geschick des Weizenkorns für Sterben und Auferstehen Jesu und der Christen.

Das Mahlen des Korns und das Backen des Brotes waren sehr aufwendig. Diese Arbeiten lagen in den Händen von Frauen. Zum Vorgang des Brotbereitens gehörte das Einkaufen des Getreides, das Mahlen, das Sieben des Mehls, die Herstellung des Sauerteiges, das Kneten des Teiges, das Formen des Brotes auf dem Backtisch und das Backen des Brotes im Backofen. Von diesen alltäglichen Arbeiten berichten die Gleichnisse.

Was man morgen essen will, muss aus menschlicher Sicht heute irgendwie beschafft werden.

Im „Vaterunser“ ist Gott derjenige, der in diesem Sinne handeln soll.

„Das Brot für morgen gib uns heute.“ Diese Übersetzung wird schon durch Hieronymus bezeugt.

Da der Vorgang des Mahlens und das Säuern des Brotes zeitaufwendig war, war es notwendig, dass schon am Abend des Vortages, wo ja im jüdischen Denken schon der nächste Tag beginnt, das Brot für morgen angesetzt wurde. D.h. vor dem Sonnenuntergang musste alles vorhanden sein, was für den morgigen Tag als Mahlzeit gedacht war. Für Mahlen, Säuern und Backen sind die Menschen von heute auf morgen zuständig.

Gott ist dafür zuständig, dass das, was morgen gebraucht wird, bereitsteht.

Die Bitte um das Brot, die Jesus uns lehrt, fordert uns in diesem Sinn zum Vertrauen auf. Jesus möchte, dass wir „von der Hand in den Mund“ leben, das heißt, dass wir unser Leben nicht mit unnötigen Sorgen verbringen, sondern darauf vertrauen, dass Gott dafür sorgt, dass wir haben, was wir brauchen.

Dass wir uns nicht in alle Richtungen absichern, sondern letztendlich unser Leben Gott anvertrauen.

Das heißt nicht, dass unsere Lebensversicherung sinnlos ist und wir nicht wirtschaften und Vorsorge für schlechte Zeiten treffen sollen, sondern dass dies uns nicht gänzlich beherrschen soll.

Die jetzige Krise zeigt uns ja, dass nicht alles vorhersehbar und kalkulierbar ist.

Die Brotbitte im Vaterunser weist auf den hin, der uns gerade jetzt nicht aus den Augen lässt. Wenn wir ihn bitten, dann nicht, weil er nicht weiß, was wir brauchen, sondern weil wir ihm darin zeigen, dass wir „alle Sorgen auf ihn werfen“, weil wir darauf vertrauen, dass er es „wohl machen“ wird.

Im Rahmen der umfassenden Fürsorge des Vaters steht die Brotbitte im Zentrum dieses Gebetes, gleich nach der Bitte um das Kommen des Reichs Gottes.

Die Durchsetzung des Reichs Gottes äußert sich gerade darin, dass Gott für morgen das Brot gibt.

Auch die auf die Brotbitte folgende Bitte um Vergebung bedeutet nicht etwa einen besonderen Zusammenhang von Reich Gottes und Zusage der Sündenvergebung, sondern die Sündenvergebung ist erst die Voraussetzung dafür, dass das Beten überhaupt gelingt.

Darum bekennen wir vor dem Abendmahl unsere Schuld vor Gott, weil wir ihm so unsere Bedürftigkeit zeigen.

Beim Abendmahl stehen wir beieinander, vielleicht neben dem Menschen, mit dem wir im Streit sind, dem wir etwas nachtragen oder den wir ablehnen. Wir sind alle gleich.

Durch die Sündenvergebung schafft Gott die Bedingungen für den Kontakt zwischen Gott und Mensch.

In dieser Dimension sorgt daher dieser Vater für die Gemeinschaftsfähigkeit seiner Kinder mit ihm.

Er sorgt auch für die Gemeinschaftsfähigkeit unter uns. Weil Gott uns verzeiht und uns annimmt, können wir einander annehmen und verzeihen.

Es ist wohl kein Zufall, dass Jesus Christus in „Beth-Lehem“ geboren wurde, was im Hebräischen „Haus des Brotes“ heißt.

„Ich bin das Brot des Lebens“, sagt Jesus. Das heißt: er selbst, seine Worte und seine Taten und sein Leben für uns alle sind notwendig wie das elementare Grundnahrungsmittel Brot.

Brot ist nicht nur Metapher für Jesus, sondern Jesus ist selbst das Brot.

Wenn Jesus beim Abendmahl das Brot nimmt und sagt: „*Das ist mein Leib.*“, so heißt das: „Das bin ich.“

Das bedeutet, Jesus ist ebenfalls unersetzlich, lebensnotwendig, Grundlage des Lebens.

Wenn Jesus vom Reich Gottes spricht und dann die Menge satt macht, dann bricht dieses Reich Gottes in das Leben der Menschen direkt ein.

Dann ist Brot nicht nur ein Nahrungsmittel, sondern es wird uns deutlich: der Mensch lebt nicht vom Brot allein. Da muss es noch etwas geben, etwas, was unseren Hunger nach Leben stillt, nach dem wahren und unvergänglichen Leben.

Damit bekommt das Speisungswunder einen rechtfertigenden Aspekt.

Brot, für das man nichts zu tun braucht, das man ‚bekommt‘, symbolisiert das Reich Gottes und macht uns als Versöhnte, Gerechtfertigte zu Teilhabern an der Liebe, die Gott ist.“

Für viele ist Brot einfach nur ein Nahrungsmittel neben vielen anderen.

Gilt das auch für Jesus Christus, das Brot des Lebens?

Wie sehr bedürfen wir seiner?

Vielleicht nehmen wir uns einmal Zeit, darüber nachzudenken.

Wenn dieses Brot des Lebens den ganzen Menschen meint und nicht nur etwas mit dem Hunger unseres Leibes,

sondern auch mit dem Hunger unserer Seele zu tun hat, dann müssen wir uns weiter fragen: Hungert unsere Seele überhaupt?

Und wenn ja – wonach?

Wir haben heute mehr als genug von allem, doch viele Menschen fühlen sich leer, es fehlt ihnen etwas, vielfach können sie es gar nicht benennen.

Jesus- der Auferstandene und Lebendige, der mit uns durchs Leben gehen will, will unserem Mangel abhelfen.

Bei ihm bekommen wir, was wir brauchen. Er ist Not-wendendes Lebensmittel.

Jesus – ein Mensch wie Brot, das uns nähren will in guten wie in schweren Zeiten, das aber auch geteilt werden und Gemeinschaft stiften will mit ihm, miteinander und mit Gott!

Jedes Mal, wenn wir unseren Lieben ein Essen mit Liebe zubereiten, holen wir ihnen ein Stück Brot vom Himmel auf den Tisch,

Jedes Mal, wenn wir mit jemandem seine Sorgen, seine Ängste, seine Freude und sein Glück teilen, ist das Reich Gottes ein Stückweit auf die Erde gekommen.

Die Bilder und Geschichten der Bibel sind nicht etwas zu unserer allgemeinen Erbauung, sondern sie wollen das Raster unseres Alltags durchbrechen, damit wir hier auf Erden das Geheimnis der Nähe Jesu erfahren können, damit in unserem Alltag immer Sonntag ist. Darum bitten wir im Vaterunser.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.